

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1914

414 (8.9.1914) Mittagsblatt

Badische Landeszeitung

Beilagen: Jeden Mittwoch „Badisches Museum“

Ausgabe: Wöchentlich zweifach. — Abonnementspreis: Vierteljährlich in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen 2 Mark 80 Pf., in das Haus gebracht 3 Mark, durch die Post bezogen ohne Zustellgebühr 2 Mark 80 Pf. gegen Vorauszahlung.

Anzeigengebühr: Die einseitige Kolonialsache oder deren Raum 20 Pf., Reklamezeile 60 Pf., bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Insereaten-Ausnahme in der Geschäftsstelle der Badischen Landeszeitung, Karlsruhe i. B., Dirschstraße 9 (Telephon-Anschluß Nr. 400) sowie in allen betamten Annoncen-Expeditionen.



Jeden Samstag „Badisches Unterhaltungsblatt“

Verantwortlich: Für den leitenden Teil, Deutsches Reich, Ausland, badische Politik und Feuilleton: Waltherr Günther; für badische unpolitische Angelegenheiten, Lokalnachrichten, Gerichtsfall, Sport, Handel und leichte Telegramme: Karl Binder; für Nekrolog und Inserate: Mathilde Schuhmann; sämtliche in Karlsruhe.

Sprechzeit der Redaktion: vormittags 1/2 10 bis 1/2 11 Uhr, nachmittags 1/2 5 bis 1/2 6 Uhr. Telephon-Anschluß Nr. 400.

Notationsdruck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Dirschstr. 9, Karlsruhe.

Nr. 414

73. Jahrgang.

Karlsruhe, Dienstag, 8. September 1914.

73. Jahrgang.

Mittagsblatt.

Der Weltkrieg!

Die Kämpfe der Oesterreicher.

Wien, 7. Sept. (R. W.) Amtlich wird gemeldet: Aus den inwischen gemeldeten abermaligen Kämpfen der Armee Danst, gegen welche der Feind namhafte Verstärkungen heranzuföhre, wurde bekannt, daß speziell eine Gruppe unter dem Befehl des Feldmarschallleutnants Rettraxel einen starken Ansturz der Russen blutig abwehrte und hierbei weitere 600 Gefangene einbrachte.

Somit herrscht auf den Kriegsschauplätzen, soweit bekannt, auch heute relative Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: Hofer, Generalmajor.

5000 gefangene Serben.

Wien, 7. Sept. Das Armeekorpskommando hat am 7. September folgenden Befehl erlassen:

Es gereicht mir zur besonderen Freude, bekannt geben zu können, daß ungefähr viertausend Mann serbischer Truppen bei dem Versuch, östlich Nitrowka in unser Gebiet einzubringen, gefangen genommen wurden. Bei dieser Gelegenheit wurde von unseren braven Truppen im Süden auch Kriegsmaterial erbeutet. Dies ist sofort allgemein zu veröffentlichen.

Erstherzog Friedrich, G. d. F.

Nach späteren Meldungen erhöht sich die Zahl der bei Nitrowka gefangenen Serben auf fünftausend.

Die Belagerung von Paris.

Berlin, 8. Sept. Daß französische Refugiosierungsabteilungen am Fluße Quereen auf deutsche Vortruppen vorgestoßen seien, wird von dem militärischen Mitarbeiter des „Berliner Lokalanzeiger“ für wohl möglich gehalten. Die deutschen Truppen dürften zu denen gehören, die Paris im Osten abzuschneiden hätten. Stark waren sie natürlich noch nicht und es erscheint glaublich, daß sie sich nach einem unbedeutenden Gefecht auf ihr Gros zurückzogen.

Glänzende Marschleistungen der Deutschen.

Berlin, 8. Sept. Der Kriegsberichterstatter der „Vossischen Zeitung“, der das Schlachtfeld von Verdun bereist, rühmt die Marschleistungen bei unserer Armee, die er beschreibt: Immer weiter geht es vorwärts an den Feind. Das ist der eine Gedanke, der alles befeuert, die aktiven Reservisten, Landwehr wie Landsturm. Dieses Verlangen war es auch, das uns die Möglichkeit gab, dem Feind stetig auf den Fersen zu bleiben. Nur aus diesem Geiste heraus, der den Körper vollkommen beherrscht, sind Marschleistungen von 59–60 Km. zu erklären, die wir heute zu verzeichnen haben.

Manches teure Blut wird fließen, manches geliebte Haupt wird fallen: Laßt uns nicht durch zaghafte Trauer, durch weiblichen Schmerz das ruhmvolle Los verkümmern, sondern dahin sehen, daß wir der großen Sache würdig grün bleiben und freudig.

Schleiermacher.

Das Lehrjahr.

Roman einer Jugend von Valder Olden.

(50) (Nachdruck verboten.) Schon ein paar Wochen später hätte Sänschen nicht sagen können, wie viel endlose Abende und frohliche Nächte er eigentlich — wie eine von dem Millionär bestellte Schildwache — vor dem Hotel auf Posten gestanden hatte. Es waren zumindest sechzehn Stunden des Tages, die er dort zubrachte, denn in seiner Nacht fand er Schlaf, und in der grauenhaften Unruhe, die ihn erfüllte, war ihm schließlich am wohlsten, wenn er draußen stand und wenigstens einen Schimmer von Hoffnung hatte, Gladys glücklich zu sehen.

Er kannte die Gewohnheiten jedes einzelnen Hotelgastes, studierte Hunderte von Gesichtern der Personen, die ständig aus- und ein gingen, wußte die Kleider, die sie trugen, die Personen, die sie begleiteten, die Lebensgewohnheiten jedes einzelnen Menschen auswendig. Wie Geistesgiganten umtanzten sie ihn in den wenigen Stunden, die er fiebernd und halb bewußtlos auf seinem Lager verbrachte, ein Meigen, den Gladys mit höhnverzerrten Lippen anführte.

Wenn es ihm ab und zu glückte, der Familie Sharp zu begegnen, seinen trostigen höflichen Gruß anzubringen, war ihm jedesmal zumute, als rühre eine Dünnmacht ihn an. Diese kurze Begegnung bildete den einzigen Inhalt seines Tages — es war immer dasselbe: er grüßte, Herr Sharp grüßte lächelnd an den Hut, die Damen nickten lächelnd mit abgewandten Gesichtern, und dann entführte der weiße Daimlerwagen lustig die ganze Gesellschaft sanft und rasch. Die schlimmste Qual und das

Der Krieg zur See.

Berlin, 8. Sept. Wie dem „Berliner Tageblatt“ gemeldet wird, weiß die „Gazette del Popolo“ (Turin) zu berichten: Der im atlantischen Ozean kreuzenden französischen Flotte wurde durch Funkpruch mitgeteilt, daß ein holländischer Dampfer mit 400 einberufenen Deutschen und 280 Oesterreichern sich von New York auf der Heimreise befinde. Dem französischen Panzerkreuzer „Sopoie“ gelang es daraufhin, den holländischen Dampfer auf hoher See aufzuföhren und ihn zu zwingen, ihm nach Brest zu folgen. Wo die 650 Deutschen und Oesterreicher augenblicklich gefangen gehalten werden. Ferner hat der französische Panzerkreuzer „Triant“ im atlantischen Ozean den mit Kaffee- und Silberbaren geladenen holländischen Dampfer „Fortuna“ aufgebracht und nach Brest geführt.

Rotterdam, 8. Sept. Der „Rotterdamse Courant“ meldet aus Rotterdam: Das englische Scoutschiff „Kathinder“ ist auf dem Dnepr bei Kiew auf eine Mine gestoßen und gesunken. Der Verlust an Menschenleben dürfte groß sein.

Berlin, 7. Sept. (Nicht amtlich.) Die heute hier eingetroffene „Times“ vom 2. d. M. enthält eine Nachtragverlustrliste der englischen Admiralität, in der Namen der Besatzung der gesunkenen Kreuzer „Kretzschmar“ und „Searles“, sowie die Torpedobootversörer „Druid“, „Naarles“ und „Wönix“ enthalten sind.

Mailand, 6. Sept. Der englische Torpedojäger „Suffar“ ist in Brindisi auf der Flucht vor österreichisch-ungarischen Torpedojägern eingelaufen.

London, 8. Sept. (Nicht amtlich.) „Daily Telegraph“ meldet: Die spanisch vermischten Passagiere des gesunkenen Dampfers „Arno“ waren aus den Vereinigten Staaten heimkehrende russische Refugiés. Sie scheinen durch Fischerboote gerettet worden zu sein.

London, 8. Sept. Aus London wird berichtet, daß das Kriegsgericht am Freitag eine Sitzung abgehalten habe, was seit 60 Jahren nicht vorgekommen sei. Es handelt sich laut „Berliner Tageblatt“ um das Los von 12 deutschen Handelschiffen, die von englischen Kriegsschiffen gefaßt worden sind. Das Urteil lautet: Die Schiffe und die Waren sind Eigentum des Feindes gemein. Sie wurden nach Ausbruch des Krieges auf richtige Weise erbeutet und müssen bis auf weiteres zur Verfügung festgehalten werden.

Neuer Gewaltreich Englands.

Konstantinopel, 7. Sept. (Frankf. Btg.) Der englische Kommandant in Kairo belegte den Refugiosfonds der ägyptischen Dette Publique mit Beschlagnahme, ferner die flüssigen Fonds der dortigen Nationalbank und des Finanzministeriums, insgesamt 8 Millionen Pfd. Gold, die mit einem Spezialschiff nach London geschickt wurden. Für den Gegenwert wurden Zwangsnoten ausgegeben.

größte Glück seiner Lage, endlos vieler Tage, drängte sich in diese Sekunden.

In dem bescheidenen, aber gut bürgerlichen Boardinghouse, in dem Sänschen untergebracht war, erregte der seltsame Gast nach kurzer Zeit lebhaftes Mißtrauen. Man sah ihn spät abends wie ein Verbrecher in sein Zimmer schleichen, hörte, wie er sich einschloß und mit Stöhnen, manchmal sogar schluchzend, sich in seinen Kleidern auf dem Bett warf. Am frühen Morgen verließ er das Haus, sah an den Personen, die ihm begegneten, ängstlich vorbei und schief auf, wenn jemand ihn grüßte. Dann hatte er eine elend demütige Art, jeden Gruß zu beantworten, die auf schlechtes Gewissen schließen ließ, und der harmloseste Verdacht, der ihn traf, war nur, daß er kein Geld hatte. Aber es gab in der Pensionatsgesellschaft Detektiv-Amateure, die Tag für Tag in den Zeitungen nach geheimnisvollen Untaten forschten, die Stechbriefe studierten und fast überzeugt waren, daß der Junge ein verfolgter Verbrecher war, oder sich zumindest mit den Gedanken eines Mordes trug.

Zu den Wahlzeiten, die Hans mitgehören sollte, fand er sich nicht ein einzigesmal ein. Er hatte es aufgegeben, sich mit Gewalt zum Essen zu zwingen, lebte von Kaffee und eiligen Bissen und staunte selbst, wenn er bedachte, daß er auf diese Art langsam verhungern mußte. Schon schlotteten die Anzüge um seinen heruntergekommenen Körper, und seine Augen leuchteten fieberhaft aus tiefen, schwarzen Höhlen.

Die paar Schillinge, die Hans trotz dieses erbärmlichen Lebens jeden Tag brauchte, verschaffte er sich, indem er Stück um Stück seiner Garderobe verkaufte, die er mit dem lüppigen Scheck seines Vaters in Singapur angeschafft hatte. Er wußte, daß er so mit dem Erlös seines Mantels drei oder vier Tage gelebt hatte, daß sein Smoking, den er in einem verdeckten Paket aus dem Hause schmuggeln mußte, ihn abermals drei oder vier Tage über Wasser gehalten hatte. Das war die einzige Zeitrechnung, die er noch besaß, und er rechnete auch nicht nach, wohin das Geld, das er sich von dem Tröbber ohne langes Verhandeln auszahlen ließ, eigentlich kam. Alles war ja so grenzenlos gleichgültig. Für ihn gab es nur noch eine Sorge und ein Interesse: Gladys auf Se-

Dum-Dum-Geschosse.

Berlin, 7. Sept. (Amtlich.) Beim Kriegsministerium ging heute folgende Mitteilung des Armeekommandos der 5. Armee ein: Der Leutnant der Reserve Bader, der Führer des Feldfernsprechabteilungsdetachements Rämpfer, hat hier gemeldet, daß er bei der Einrichtung einer Feldtelegraphenstation in Longwy eine große Menge von angebohrten Infanteriegeschossen, die in Risten verpackt waren, vorgefunden habe. Ein Stück ist beigelegt. Das Geschöß der beigelegten Patrone zeigt an der Spitze eine tiefe von einer Maschine hergestellte Bohrung und ist ein sogenanntes Dum-Dumgeschöß.

Berlin, 8. Sept. Der Kriegsberichterstatter des „Berliner Tageblatt“ meldet aus dem Großen Hauptquartier: Ich habe in dem Fort Montmedy in der Geschößkammer zahlreiche Dum-Dum-Patronen gefunden. In Montmedy waren die Patronen noch so verpackt, wie sie von der Fabrik kamen mit der Aufschrift: Poudre b. f. Bese 1912. Alle Patronen waren gleichmäßig verschliffen und verpackt, so daß man die Fabrikarbeit auf den ersten Blick sieht. Ich habe viele Patronen als Beweisstücke an mich genommen. Die Geschosse sind maschinenmäßig ausgebohrt. Das Loch an der Spitze ist über einen Zentimeter tief und einen halben Zentimeter breit. Ich fand auch bei gefallenen französischen Soldaten und Turkos in den Patronenlasten abgefeilte Geschosse. Zu Felde herrscht flammende Empörung gegen diese Bestialität einer Kulturnation.

Der deutsche Sieg bei Termonde.

Einen Korrespondenten des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ gelang es, als Fischer verkleidet während der Schlacht von Termonde nach St. Nicolas nördlich von Termonde zu kommen. Ihm kamen — so lautet sein Bericht — gewaltige Scharen in voller Unordnung flüchtender belgischer Soldaten entgegen. Termonde selbst sah er von Ferne in Brand stehen. Die Deutschen hatten freien Durchzug durch Termonde verlangt. Der Bürgermeister und die Gemeindevertretung waren dafür, der Militärkommandant aber dagegen. Am letzten Freitag bei Tagesanbruch erschienen die Deutschen vor Termonde, das durch die Antwerpener Außenforts Willebroeck, Ronderzeel und Lebbeke geschützt ist. Die Belgier, etwa 15 000 Mann, verteidigten ihre Stellungen gut, doch mußten sie unter schweren Verlusten zurückweichen. Termonde wurde dann auch von den Deutschen genommen und die Belgier mußten so rasch zurück, daß sie keine Zeit mehr hatten, die Brücke über die Schelde bei Hamme zu sprengen.

funden zu sehen. Seine Hauptaufgabe war es weiterhin, die Zimmerfrau, die seine Geliebte bedienen durfte, zu bestechen, und er opferte alles für ihre Berichte. Briefe durfte sie Hrl. Sharp freilich nicht mehr übergeben, und es war ihr auch verboten, irgendein Wort über den unglücklichen Verehrer der jungen Dame zu sprechen. Das einzige, was Sänschen von ihrem Dienst hatte, war, daß er von dem Verlauf jedes Tages ein ungefähres Bild bekam, an dem er seine Phantasie sättigen konnte. Er wußte, welches Kleid sie trug, was für Schuhe und was für Strümpfe, er erfuhr von den Hüften, die sie an schaffte, und von jedem Gesicht ihres freigebigen Vaters. Ob sie gut gelaunt war oder Migräne hatte, ob sie morgens Schokolade oder Tee trank, ob sie im Hotel speiste oder mit ihren Eltern in irgendeinem befreundeten Hause, das alles berichtete ihm die getreue Ellis Punkt für Punkt. Aber ob sie noch an ihn dachte, ob das elende Bild des kranken, fiebernden Durstigen sie rührte, ob sie auch nur einen Atemzug lang daran dachte, daß ihre Koffer im Begriff war, ein Menschenleben zugrunde zu richten — von all dem wußte er nichts.

Eines Tages, als er nach Mitternacht in sein Zimmer eingeschlichen war, klopfte es, und der Leiter der kleinen Pension trat bei ihm ein. Der Mann war eigens aufgestanden, um seinen verdächtigen Gast einmal zu sprechen und womöglich irgend etwas zu finden, womit er seiner ledig werden konnte. Er trat ganz kurz und sogar ein wenig knotig auf, legte eine Rechnung vor, die Sänschen erst gar nicht ansah, und fragte, wie lange der junge Gentleman sein Haus eigentlich noch beehren wolle. Er konnte das Zimmer anders verwerten und glaubte auch, daß Herr Schrötter besser fahren würde, in einem andern Hause zu wohnen, in dem man mehr auf seine seltsame Art, zu leben, eingerichtet wäre.

Hans erklärte ihm müde und gleichgültig, daß er sofort umziehen würde, wenn der Herr selbst die Freundlichkeit hätte, ein Zimmer für ihn ausfindig zu machen. Wegen der Rechnung möge er an seinen Vater telegraphieren, er wolle die Adresse angeben, und biete nur, daß man ihn umbehalten ließe.

(Fortsetzung folgt.)

Die Einnahme von Reims.

Die deutsche Infanterie in Reims einrückte, wird von den Kriegsberichterstellern im Großen Hauptquartier im wesentlichen übereinstimmend beschrieben. Da noch nicht bekannt war, ob die Angaben der Einwohner wahr seien, die lauteten, die Besatzung habe Reims verlassen, beschloß Hauptmeister v. Subraht, mit einer Patrouille festzustellen, ob das Fort Witry les Reims frei vom Feinde sei.

Der Kriegsberichtersteller des „Berliner Tageblattes“ schreibt: Auf die Frage, wer freiwillig mitreite, melden sich viele, aus denen der Hauptmeister Oberleutnant von Steinäcker, Leutnant Martini, Leutnant v. Waldow, Fähnrich Fedel, Unteroffizier Dr. Arnold, Trompeter Zwahlen und die Infanterieknappen Krause, Buse, Keinelt, Rohne und Stale auswählte. Auf einem einsamen 6 Kilometer langen Waldweg, im großen Sicherheitsabständen, galoppierte die Patrouille an das Fort heran und stellte fest, daß es vom Feinde frei war. Man rückte die Patrouille weiter und erreichte um 9 Uhr abends die Stadtgrenze von Reims. Durch die mit Neugierigen gefüllten Straßen zog die Patrouille vor das Rathaus, gefolgt von einer großen Menschenmenge. Dort erklärte sie dem mit den Ratsherren heraustrappenden Bürgermeister, daß hiermit Reims in deutschem Besitze sei und daß er selbst als Geisel für die Sicherheit der deutschen Truppen diene. Leutnant Martini wurde mit der Meldung des Erreichens an die Division zurückgeschickt. Einige Bewaffnete verblieben die Nacht mit dem Bürgermeister im Sitzungssaal des Rathhauses und hielten neben ihm abwechselnd Wache. Am anderen Morgen ritt die Patrouille zurück, zog aber klingelnd in die Stadt einrückte, wieder hinein. Reims selbst ist unzerstört, die Bevölkerung ruhig und entgegenkommend.

Auch der Berichterstatter der „Kölnischen Zeitung“ stellt fest, daß die Beschießung nur einige Wohnhäuser betroffen hat und daß die Kathedrale nur kaum sichtbar Flugmaterial fand man in der Fabrik von Deperdussin in einem Schuppen verpackt 10 französische Doppeldecker und 20 Eindecker mit der französischen Infanterie und mit gefüllten Benzintanks. Augenblicklich waren alle Flugzeuge bereit. In einem Nebenraum wurden 30—40 Gnome und andere neue Motoren gefunden, alles in gutem Zustand, dazu zahlreiche Ersatzteile. Der Wert der gefundenen Aeroplane beläuft sich auf eine Million Mark.

Ein deutscher Augenzeuge über Löwen.

W.B. Berlin, 7. Sept. Die „Norddeutsche Allgem. Ztg.“ schreibt:

Ein deutscher Augenzeuge über Löwen. Wir haben Gelegenheit, den Direktor der Deutschen Bank, Dr. Gelferich, der soeben aus Belgien zurückkehrt, zu sprechen. Dr. Gelferich war u. a. auch in Löwen. Er erzählt, daß von einer totalen Zerstörung der Stadt nicht die Rede sein kann. Beschossen und niedergebrannt sind nur die östlichen Quartiere, in denen nach der Uebergabe der Stadt unsere Truppen in bequemer Weise untergebracht und unangenehm beschossen worden sind. Vor allem die Straßenzüge, die vom Bahnhof und aus der Richtung von Trelmont nach dem Stadtmitteln führen.

Eine grausame Ironie des Schicksals will, daß die Straße von Trelmont nach dem Zentrum den Namen Rue des joyeux entrées führt, der noch auf den blau und weiß emaillierten Straßenschildern zu lesen war. Alle Häuser und Wände sind in diesen Straßen mit Kugelschüssen dicht überfärbt, ein Beweis, wie jedes einzelne Straßenviertel gestürmt werden mußte. Dagegen ist die ganze südliche Hälfte der Stadt und ein Teil des Westens unversehrt geblieben. Zahlreiche Häuser tragen hier Inschriften: „Hier wohnten gute Leute. Bitte schonen!“

Das Rathaus, die Perle Löwens, ist vollständig unversehrt, es ist von unseren Truppen gerettet worden. Offiziere, die an den Straßenkämpfen in Löwen beteiligt waren, erzählten, daß unsere Leute die Dampfmaschine hervorholten, um den Brand der dem Rathaus benachbarten Häuser zu löschen und so dieses architektonische Kleinod vor dem Untergang zu bewahren. Sie führten das Rettungswerk durch, obwohl sie bei den Löscharbeiten fortgesetzt von den Löwenen Bürgern beschossen wurden. Leider gelang es nicht, die wertvolle Universitätsbibliothek zu retten. Von der Kathedrale ist der Turm eingestürzt. Das Schiff ist erhalten.

Englische und französische Kriegsberichte.

London, 7. Sept. (W.B.) Ein amtliches Communiqué gibt einen allgemeinen Ueberblick über die französischen Operationen in der letzten Woche und sagt: Eine Hauptaktion habe nicht stattgefunden. (1) Es hat Treffens gegeben, die lediglich Zwischenfälle (1) bei der strategischen Rückzugsbewegung der verbündeten Truppen sind, die durch den anfänglichen Zusammenstoß in Belgien verurteilt wurden und durch die ungeheure Macht, welche die Deutschen nach dem westlichen Kriegsschauplatz gewonnen haben.

Paris, 7. Sept. (W.B.) Ein Communiqué von gestern abend befaßt unter anderem: Auf unserem linken Flügel haben unsere Armeen den Kontakt mit dem rechten Flügel des Feindes unter günstigen Umständen (?) wieder aufgenommen. Im Zentrum und auf dem rechten Flügel dauert der Kampf an. In Paris ist keinerlei Veränderung zu melden. Die Lage der verbündeten Armeen ist im allgemeinen gut. (1) Man beuge sich seinen Widerstand heldenmütig fort.

Die Engländer über ihren Rückzug.

Die englischen Blätter enthalten, wie der „Frankfurter Zeitung“, indirekt aus London gemeldet wird, interessante Mitteilungen über den fortwährenden Rückzug der Engländer. General French verlegte zunächst das Hauptquartier von Le Cateau (östlich Cambrai), das später durch die Deutschen zerstört wurde, nach St. Quentin, wo jedoch die Deutschen aus einer anderen Richtung anrückten, als man es erwartet hatte. Es fanden dann schwere Gefechte zwischen St. Quentin, Peronne und Verbins (also westlich und östlich von St. Quentin) statt, bei denen die Deutschen trotz zweier flankenangriffe der durch die Franzosen unterstützten Engländer vorrückten, sodas General French genötigt war, sein Hauptquartier erst nach Royon, dann nach Clermont (südwestlich) zu verlegen. Die englischen Truppen entfalteten sich dann zwischen Clermont und Soissons, 80 Kilometer vor Paris. Im Lauf der hier gelieferten Gefechte soll eine deutsche Kavallerie-Abteilung im Wald von Compiègne einige Kanonen verloren haben. Aber eine andere deutsche Kavallerieabteilung stieß bis Anizy le Chateau durch (einige Kilometer südwestlich von

Royon). Die Engländer wurden an beiden Seiten durch die Franzosen flankiert. — „Nation“ sagt, daß die Engländer genötigt gewesen seien, den Stützpunkt ihrer Verbindungslinie mit England von Boulogne nach Gobre zu verlegen. Boulogne ist inzwischen (wie bekannt) als Festung aufgegeben worden.

Englische Bewunderte erzählen, eine furchtbare Wirkung hätten die deutschen Maschinengewehre, vor allem aber auch die schweren Geschütze, die durch aufblühende Lieger begleitet seien, die Bomben fallen lassen.

„Daily Chronicle“ berichtet: Stets geben zwei oder drei deutsche Flieger die Stellungen der englischen Verschanzungen an, meist durch Fallentlassen brennender Papierfetzen. Auf diese Weise wurde bei Ramur bemerkt die gesamte Feldbatterie Nr. 124 vernichtet. Ein Major ließ den Rest der Kanonen unbrauchbar machen. Kurz darauf wurden er und ein Hauptmann getötet.

„Nation“ meldet noch, daß die englischen Verluste in der letzten Woche bei fortwährendem Gefecht furchtbar gewesen seien.

Wofür England kämpft.

R. M. Berlin, 8. Sept.

Eine bemerkenswerte Erscheinung in der englischen Presse bilden schon in Friedenszeiten die zahlreichen an die Zeitungen gerichteten Zuschriften, in welchen einzelne Leser zu Tagesfragen Stellung nehmen. Auch während des Krieges erfreut sich die Spalte „Stimmen aus dem Leserkreis“ lebhaften Zuspruchs, wobei natürlich der Krieg fast ausschließlich das Thema bildet; wüthender Deutschen hat ist die am meisten anfliegende Note in all diesen Ergüssen, den deutschen Leser muß aber noch mehr in Erstaunen setzen die geradezu kindliche Unkenntnis aller festländischen und insbesondere der deutschen Verhältnisse, die dabei zum Ausdruck kommt. Daß irgend ein ungenannter Leser der „Daily Mail“ verlangt, es dürfe nicht eher Frieden gemacht werden, als bis alle deutschen Festungen geschleift seien, wird Niemanden Wunder nehmen, bezeichnet doch alles Erstes ein anderes Blatt als Bedingung für den Frieden die Verbannung des Kaisers, der übrigens nicht mehr „Kaiser“, sondern nur noch „Wilhelm von Preußen“ genannt wird, nach St. Helena. Ueberraschender aber ist, wie sich selbst in den Köpfen von Engländern, die geradezu Anspruch machen, zu den ersten Geistes- und Bildungsbildeten zu gehören, die europäische Politik darstellt. Wir müssen gestehen, uns ist selten eine Aeußerung vorgekommen, so apathisch und so unüberlegt wie die des bekannten Dramatikers Bernard Shaw. „Wir müssen so lange auf die preussischen Schiffe loschlagen“, so meint er, „bis wir ihnen den Militarismus ausgetrieben und uns Achtung verschafft haben“. Gabe man aber Deutschland mit Russlands Hilfe zu Boden geschlagen, so müßte man die Partei wechseln und mit der Hilfe, die ein besiegtes Deutschland noch leisten könnte, dieselbe Operation an Russland vollziehen. Eigentlich muß man Herrn Shaw dankbar sein, denn mit so düren Worten ist noch niemals der Grundgedanke aller englischen Politik und zugleich ihre ganze Selbstsucht und Rücksichtslosigkeit klargelegt worden.

Auch ein weiterer Träger eines bekannten Namens in der neueren englischen Literatur, der Romanistiker S. G. Wells, wendet gegen den deutschen „Militarismus“. „Wir helfen einem gewaltigen und unerträglichen Druck auf die Zivilisation ein Ende zu machen, wir kämpfen um Deutschland und die ganze Welt von dem Abgrund ab zu erlösen, daß Brutalität und Unwissenheit die Wege des Fortschritts sind, daß Weltpolitik besser als Bürgerthum und daß ein Volkssheer besser als ein Söldnerheer ist. Nicht mit dem deutschen Volk, sondern mit dem deutschen Weltreich streiten wir. Wir kämpfen um eine neue Karte von Europa, wenn wir überhaupt um etwas kämpfen“.

Kann man sich mehr unklare Sentimentalität und mehr düstere Ueberhebung denken, als in diesen althermen und verworrenen Phrasen zusammengebrängt ist?

Die Gerechtigkeit gebietet nicht zu verschweigen, daß sich auch Stimmen gegen die in Vorstehendem wiedergegebenen Ausführungen erheben; es wäre jedoch ein schwerer Irrtum, anzunehmen, daß dies aus Liebe zu Deutschland geschieht. Der Grund liegt vielmehr in der Furcht vor einem zu starken Anwachsen der russischen Macht, zugleich aber auch in der Abneigung des Engländers, die Ziele und die Beweggründe der englischen Politik so unerbittlich zuzugeben. Ohne das Mantelchen der Geheulei geht es nicht. Deshalb wendet sich in „Daily News“ z. B. Lord Eversley gegen Shaw und Wells und behauptet, der hauptsächlichste und hinreichende Kriegsgrund sei Deutschlands Vorgehen gegen Belgien! Als ob nicht schon die Transportschiffe bereit lagen, welche englische Truppen nach Frankreich und Belgien bringen sollten, als Sir Edward Grey noch eifrig über die Erhaltung des Friedens verhandelte. Oder wie war es sonst möglich, daß England schon drei Tage nach der Kriegserklärung mit der Ausschiffung von Truppen in Boulogne beginnen konnte?

Aber hören wir, was Lord Eversley weiter zu sagen hat: „Wir sind durch unseren Vertrag mit Belgien und durch unser Interesse, dieses Land unversehrt zu erhalten, vollumfänglich berechtigt, wenn nicht verpflichtet, ihm zu helfen. Dafür haben wir seit Jahrhunderten gekämpft, und dadurch retten wir gleichzeitig Frankreich vor weiterer Zerstörung. Ob wir etwa durch Verhandlungen die Unversehrtheit Belgiens und die schließliche Unversehrtheit Frankreichs und seiner Kolonien auf der vom Reichskanzler bei Sir Edward Grey angeregten Basis hätten erreichen können, darüber zu reden ist jetzt keine Zeit, diesen Hauptgrund müssen wir festhalten.“

Man muß sagen, diese Ausführungen Lord Eversleys sind nicht sehr logisch. Wenn England die Unversehrtheit Belgiens und Frankreichs durch Verhandlungen erreichen konnte, — und es sieht fest, daß es dazu im Stande war, — so brauchte es doch nicht dafür zu kämpfen. Wenn es aber trotzdem kämpft, so muß man doch annehmen, daß es auf jeden Fall kämpfen wollte. Dann darf Lord Eversley uns aber nicht erzählen, daß es nur die Unversehrtheit Belgiens und Frankreichs ist, für welche England das Schwert gezogen hat.

Die deutschen Reichsangehörigen in Russland.

W.B. Berlin, 7. Sept. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt über das Schicksal der Reichsangehörigen in Russland:

Nach einem Bericht des kaiserlichen Konsuls in Riga sind mit ganz geringen Ausnahmen alle deutschen Reichsangehörigen Russlands in der Zeit vom 4.—9. August nach Kostroma an der Wolga ausgewiesen worden. Der Ausweisungsbefehl erstreckte sich nur auf Männer. Sämtliche Deutschen weiblichen Geschlechtes und unter 17 Jahren dürfen in Riga oder ihrem sonstigen Wohnort verbleiben. Bis zum 9. August durfte jeder Ausgewiesene auf eigene Kosten ausreisen. Die Rückgebliebenen wurden am 10. August etappenweise auf Staatskosten nach Kostroma gebracht. Von Kostroma wurde dann ein Teil weiter nach Wolodba gebracht. Diejenigen Deutschen, die in aktiven deutschen Diensten standen, und noch militärpflichtig sind, sind als Kriegsgefangene verhaftet worden und ins weitere Innere Russlands gebracht worden. Sie befinden sich augenblicklich in Wolodba, unter ihnen auch die beiden Söhne des deutschen Konsuls in Riga. Von Riga sind die nicht

militärpflichtigen Deutschen nach Samara, Wolodba, Perm und Biarka gebracht worden. Diejenigen von Petersburg nach Biarka, Perm, Orenburg oder Samara, die militärpflichtigen als Kriegsgefangene, die anderen durften sich eine der genannten Städte als Aufenthaltsort wählen.

Es liegt, wie der Konsulsbericht ausführt, kein Grund vor, irgend einen der im Ausland befindlichen Deutschen schon deshalb als vermisst zu betrachten, weil jede Nachricht seit Einweilen ist jede Postverbindung mit Russland unterbrochen. Es ist jedenfalls stets eine große Anzahl von Deutschen beisammen und jeder tritt da für den anderen ein.

Russische Stimmen über die Niederlage in Ostpreußen.

* Stockholm, 6. Sept. Die russische „Nowoje Wremja“ schreibt folgendes über die russische Niederlage im südlichen Ostpreußen: Da Russland der Krieg mit den zwei rauhergerigen deutschen Staaten (!) aufgezwungen worden ist, bereite es sich mit allen Mitteln darauf vor und wappete sich gegen jede Ueberwältigung. Kein Russe glaube, daß es sich um einen gewöhnlichen Spaziergang nach Berlin und Wien handle, denn wir wußten, daß die blutdürstigen Störer des Weltfriedens alles auf eine Karte setzen und daß der Krieg ohne Barmherzigkeit geführt werden würde. Vor kurzer Zeit konnten wir drei deutsche Armeekorps schlagen, jetzt hat der Feind zwei von unseren Armeekorps besiegt, wobei der tapfere General Samojloff fiel. Wir sind sicher, daß niemand infolge dieser Verluste den Mut sinken lassen wird, und daß das Blut unserer von einem überlegenen Feinde geschlagenen Soldaten uns stark machen wird, daß wir nicht nur siegen, sondern auch Prüfungen zu ertragen im Stande sein werden. Die Zeitung „Nietzsch“ schreibt: Russland muß sich tapfer in diese Prüfung schämen, denn in jedem Krieg wechseln Sieg und Niederlage. Die Zeitung lobt den Generalstab, daß er der Nation nichts verheimlicht habe. Dies sei der beste Beweis dafür, daß Russland und seine Verbündeten nicht beunruhigt zu sein brauchen.

Berschiedene Nachrichten.

Dr. Frank leicht verwundet.

In Karlsruhe war gestern die Meldung verbreitet, der sogen. Reichs- und Landtagsabgeordnete Dr. Frank sei gefallen. Die Nachricht wurde auch durch das W.B. weitergegeben, aber sofort wieder demontiert.

Wie die „Mannheimer Jg.-dem. Volksstimme“ nun mitteilt, ist Dr. Ludwig Frank bei einem Gefecht in Frankreich-Lothringen durch einen Schuß in die linke Schulter leicht verletzt.

Wie die Franzosen deutsche Bewunderte behandeln.

* Borsheim, 7. Sept. Wie aus einer Feldpostkarte von Colmar ersichtlich ist, schleppen die Franzosen deutsche Schwerkerechte aus dem Logarett mit sich fort, selbst wenn dadurch Gefahr für das Leben der Bewunderten entsteht. So ist der Neffe eines Borsheimer von Schweiler nach Münster an der Schlucht mitgeführt worden, obwohl er einen Schuß durch die Lunge erhalten hatte, operiert worden war und an Lungentzündung litt. Ist französische Kultur!

Der frühere elsässische Abgeordnete Breiß verhaftet.

Wie der „Zff. Ztg.“ aus Kolmar gemeldet wird, ist dort der frühere Abgeordnete Breiß am 2. September verhaftet worden. Justizrat Breiß hatte den Wahlkreis Kolmar von 1893 bis 1912 im Reichstag vertreten, wo er Mitglied der elsässischen Partei war.

Glanzkostung der deutschen Eisenbahn.

Wie der „Nöln. Ztg.“ von vertrauenswürdiger Seite mitgeteilt wird, wurden allein im Eisenbahndirektionsbezirk Köln während 19 Mobilmachungstage und über fünf Millionen Mark in westwärts über 2600 Militärszüge befördert. Diese Züge schafften über zwei Millionen Streiter und die zu ihnen gehörigen Geschütze, Pferdmaterial, Waage, Munition, Proviant usw. zur Grenze.

Die Kämpfe im Südober.

* Wien, 7. Sept. (Frankf. Ztg.) Der Brigadeführer Generalmajor Emil Herzberg in Trient ist in Russland gefallen.

Petersburg sichert sich gegen unsere Flugzeuge.

* Kopenhagen, 7. Sept. Wie aus Petersburg gemeldet wird, wurden auf der Jaakobskathedrale in Petersburg Kanonen zur Beschließung feindlicher Flugzeuge aufgestellt.

Vom Untergang der „Zenta“.

* Wien, 7. Sept. Die Wiener Blätter veröffentlichen Nachrichten über den Untergang der „Zenta“, aus denen sich ergibt, daß die französische Flotte, die einfachsten Fortschritte der Menschlichkeit nicht achtend, die mit den Wellen ringenden österreichischen Seeleute ihrem Schicksal überließ, obwohl sie ihnen Rettung hätte bringen können.

Paris schließt seine Tore.

* Rom, 7. Sept. Aus Paris wird gemeldet: Der Polizeipräsident von Paris gibt bekannt, daß von jetzt ab nur noch eine gewisse Anzahl von Toren der Stadt für das Publikum geöffnet bleiben. Die übrigen werden geschlossen gehalten. Die Militärsone und gewisse Punkte des nördlichen Weichbildes sind geräumt. In den Vororten wurden auf Anordnung der Maires die Fahnen eingezogen. Aber auch in einem Umfang von 30 Kilometer außerhalb Paris werden die Einwohner zum Verlassen ihrer Häuser gezwungen, die dann sofort verbrannt werden.

Eine französische Proskriptionsliste zur Hebung der Finanzen.

* Berlin, 7. Sept. Die zwei Milliarden Franken, welche seit den ersten sicheren Anzeichen der wirtschaftlichen Krise dem französischen Verkehr entzogen wurden und entzogen blieben, lassen sich nicht hervorlocken. Wie dem „Lokal-Anzeiger“ aus Paris geschrieben wird, will die Regierung auf dem Wege der Demunition zum Ziele gelangen. Durch Geschäftskonturrenten, entlassene Beamten, verabschiedete Matrosen usw. sollen die Elemente einer Proskriptionsliste gebildet werden, deren Veröffentlichung in Fortsetzungen geplant ist.

Kriegsteuer für Lille.

* Rotterdam, 7. Sept. Aus London wird gemeldet: Die Deutschen legen der von der französischen Besatzung geräumten Stadt Lille und Umgegend eine Kriegsteuer von 200 Millionen Franken auf.

Die nackten Wäden der englischen Hochländer.

Berlin, 8. Sept. Der „Manchester Guardian“ weist auf die auffallende Tatsache hin, daß fast alle Hochländer, die verwundet zurückkehren, Verwundungen an den Wäden haben. Er erklärt dies damit, daß die nackten Wäden der Hochländer in der Sonne weithin sichtbar sind und dem Feinde ein vorzügliches Ziel bieten.

Erste Rede.

Berlin, 7. Sept. Professor von **Willaowitz-Möllen-**dorf hielt am Sonntag mittag im Festsaal des Charlotten-
burger Rathhauses einen Vortrag über die geschichtliche Ursache
des Krieges. Viele Hunderte mußten vor den geschlossenen
Saalthüren umkehren. Die dritte deutsche Rede in schwerer Zeit
ward Professor Hans Delbrück am kommenden Freitag halten.

Englische Heuchelei.

Rotterdam, 7. Sept. Der Ton der englischen Presse wird
immer heftiger. Englands amtlicher, mit Lorbeer gekrönter
Dichter Robert Bridges schreibt in der „Times“, daß „dies
sichtlich ein Krieg zwischen Christus und dem
Teufel ist“. Das englische Volk solle einsehen, daß kein Krieg
ein heiliger Krieg ist. Rudyard Kipling dichtet in der
„Times“: „Erhebe dich und mach dich auf zum Krieg, der
Sonne ist an der Hofe.“

Wenn man so liest, möchte man glauben, daß die bösen
Deutschen das Lamm Albions hinterücks mit Krieg überzogen
haben und nicht umgekehrt. Ganz besonders charakteristisch für
die scheinheilige Heuchelei der Engländer ist der blasphemische
Satz von Christus und dem Teufel. Christus im Mund mit den
Japanern — weiter kann man die Lästerung nicht treiben!

Japan schickt keine Truppen.

Stockholm, 7. Sept. Aus Tokio wird weiter gemeldet: Die
außerordentliche Sitzung des Parlaments wurde gestern eröffnet.
Der Minister des Aeußern gab eine Uebersicht der Ereignisse,
welche zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen Japans mit
Deutschland und Oesterreich-Ungarn geführt hatten. Von
August, sagte der Minister, rief England trotz der Bedin-
gungen des Bündnisses Japans Hilfe an, weil deutsche
Kriegsschiffe Englands und Japans Handel (1) bedrohten und
Kiautschou sich zu kriegerischen Operationen vorzubereiten schien.
Gleichzeitig haben sich übrigens verschiedene japanische Diplo-
maten interviert lassen. Sie erklären, daß Japan sich
auf Operationen im fernern Osten beschrän-
ken werde und nach Europa kein Fernes zu schicken gedächte. Vor-
läufig seien außerdem kaum 7000 Mann nach Kiautschou geschickt
worden. Man nehme an, daß diese ausreichen würden, in 2 bis
3 Monaten Kiautschou zu besetzen.

Die Türkei und Griechenland.

Wien, 7. Sept. (Nicht amtlich.) Die „Südwestliche
Korrespondenz“ meldet, ihr Konstantinopeler Ver-
treter habe gemäß eines Auftrages des Großvezirs eine Er-
klärung erhalten, nach der die in den letzten Tagen mit einer
gewissen Absichtlichkeit verbreiteten Nachrichten über eine be-
dauerliche Wendung im Verhältnis der Türkei zu Griechenland
grundlos sind. Verhandlungen mit Griechenland sind in günstiger
Weise eingeleitet worden und werden von Salik Bey mit den
griechischen Delegierten mit Aussicht auf Erfolg fortgesetzt. Es
ist ferner behauptet, daß die Türkei gegen Griechenland rüste.
Mit Griechenland wünsche die Türkei sich in Frieden über die
Inselfrage zu einigen und glaubt an die gleichen Intentionen in Athen.

Aus dem Großherzogtum.
Amliche Nachrichten.

Der Großherzog hat dem Maurer Karl Christoph Nepple
in Söllingen die silberne Rettungsmedaille verliehen.

Mannheim, 7. Sept. Unter den auf dem Felde der Ehre Ge-
fallenen der letzten Tage tritt ein Name von besonderem Klang hervor:
Ernst Moritz von Arndt, Oberleutnant und Bataillonkomman-
deur im zweiten Badischen Grenadier-Regiment Nr. 110 ist an den
Folgen einer schweren Verwundung den Heldentod fürs Vaterland ge-
storben. Er war ein direkter Nachkomme des berühmten Ernst
Moritz Arndt und der älteste Sohn des verstorbenen Generals der In-
fanterie, Arno von Arndt, dem infolge seiner Verdienste im 70er Krieg
der erbliche Adel verliehen worden war.

Mannheim, 7. Sept. Vorige Woche ist der von der Rangischen
Fabrik ausgeschickte Hilfskarsarettzug des Badischen Landwe-
hres vom Nollen Kreuz hier abgegangen. Der Zug besteht aus
einem Gepäckwagen, einem Personenzugwagen zweier und einem solchen
dritter Klasse, 30 eingerichteten Krankenwagen und einem Güterwagen,
im ganzen 40 Wagen. Es reisen mit dem Zuge vier Verze, ein
Schloffer, zugleich Schmelzer, ein Diener und 38 als Kranen-
träger und Pfleger ausgebildete Sanitätsmännchen.

Mannheim, 7. Sept. Beim Baden im Industriebassin ist der
18jährige Schlosser Friedrich Lang von Waldhof ertrunken.
Heidelberg, 7. Sept. Leutnant a. D. Schlaich hat seit 14 Tagen
eine ansehnliche Jugendkompanie eingezogen, die ihre Aus-
märche mit frühlichem Soldateneinsatz macht. Es sind Leute von 15
bis 19 Jahren, jeder hat sein Gewehr auf dem Rücken. Das Ein-
erzieren der Jugend ist eine verdienstvolle Notharbeit und da die
Kameraden aus verschiedenen Schulen und Volkstheilen, arm und reich
nebeneinander marschieren, der beste Volkskitt für später.

Karlsruhe, 7. Sept. Ein schweres Automobil-
Unfall ereignete sich dadurch, indem ein Militärauto mit einem vom
Feld beimahenden Fuhrwerk eines Waidhütter Landwirts zusammen-
stieß. Das Automobil wurde völlig zertrümmert und der Chauffeur,
ein Soldat, wie der Fuhrwerksbesitzer, Landwirt Hans, lebensgefährlich
verletzt.

Dienstadt, 7. Sept. Unser ältester an-
gegebener Bürger, Privatier Philipp Schreiber, ist im hohen
Alter von 91 Jahren verstorben.

Tuningen, 7. Sept. Der 13jährige Knabe des Müllers Wucher
machte sich an dem Schütler der Drechselschneide zu schaffen. Die
Drechselschneide fiel um und der Sohn darunter. Ein Rad oder eine
schwere Kante hatte ihm die Schädeldecke eingebrochen, so daß das
Gehirn ausgepresst ist. Der Verletzte starb nach 6 Stunden.

Schwetzingen, 7. Sept. Der Bürgerauschuß genehmigte einen
außerordentlichen Kredit von 15000 M für Kriegsausgabe. Von
74 Familien waren Gesuche um Bewilligung von Familienunterstützung
eingelaufen, wovon 69 vom Bezirksrat genehmigt wurden. Der Ge-
samtbetrag hierfür macht monatlich 1820 M, der des Lieferungsver-
bandes 418 M. Diese Summe würde sich wesentlich erhöhen, wenn der
Landsturm einberufen wird. Es hat sich hier ein Hilfsauschuß ge-
bildet zur Unterstützung bedürftiger Familien durch Lieferung von
Milch, Brot und Kartoffeln. Der monatliche Aufwand hierfür macht
800 M aus. Vom Frauenverein sind dem Hilfsauschuß 3000 M über-
mittelt worden, freiwillige Beiträge sind bis jetzt 2118,95 M ein-
gegangen, auch die Staatsbehörde hat einen Beitrag in Aussicht ge-
stellt. Die Zahl der Arbeitslosen beträgt hier 37. Durch Nothstands-
arbeiten konnten 9 Familien Arbeitsgelegenheit beschafft werden. Von
hier stehen 200 Männer schon im Felde; 4 sind gefallen.

Vinstingen (Amt Lörach), 7. Sept. Von einem bedauerlichen
Unfall-Fall wurde hier der 70 Jahre alte Witwer Bruny be-
troffen. Beim Reinigen der Futterkrippe im Fohlenstall wurde er vom
Fohlen erfaßt, in die Krippe geschleudert und tödtlich zugerichtet. Die
Verletzungen waren so schwer, daß O. ihnen bald erlag.

Ein Gnadenerlass.

Das Justizministerium stellt im Einverständnis mit Groß-
ministerium des Innern allen Personen, die sich bis zum 7. Sept.
1914 der Verletzung der Wehrpflicht (Par. 140 des
Reichsstrafgesetzbuchs) oder der unerlaubten Auswanderung
(Par. 360 Ziffer 3 des Reichsstrafgesetzbuchs) schuldig gemacht
haben und wegen dieser Straftaten der Zukünftigkeit der badi-
schen Gerichte unterliegen, den Erlass der verwirkten Geldstrafen,
Freiheitsstrafen und Kosten und, soweit keine eigene Zuständig-
keit nicht begründet ist, die Erwirkung eines Allerhöchsten
Gnadenerlasses in Aussicht, wenn sie während des gegen-
wärtigen Krieges unerbittlich, jedoch spätestens innerhalb dreier
Monate vom 7. September 1914 an gerechnet, im Deutschen

Reich, in einem Schutzgebiet oder auf einem Schiffe der Kaiser-
lichen Marine sich zum Dienste stellen. Ausgeschlossen davon
bleiben diejenigen, die 1. das 45. Lebensjahr vollendet, 2. die
deutsche Reichsangehörigkeit verloren haben und Staatsange-
hörige eines ausländischen Staates sind, 3. als dienstunfähig be-
funden werden, sofern sie wegen ihres körperlichen Zustandes
ihre derzeitige Dienstfähigkeit nicht annehmen konnten.

Auf dem Felde der Ehre gefallene Badener.

Karlsruhe, 7. Sept. Den Tod fürs Vaterland starben:
Oberstl. Ernst Moritz v. Arndt in Mannheim; Hauptm. Hans
v. Hedlich in Karlsruhe; Erich Hehl in Karlsruhe; Oberstl.
Hans v. Vinstow in Karlsruhe; Adolf Sinner und Fried-
rich Kung in Bruchsal; Kaufmann Karl Kirchner in
Reckart bei Mannheim; Heinrich Chr. Werner und Lehrer
D. Geder in Rastatal; Karl Sted in Mudenal bei Mosbach;
Franz Adolf Saur in Göttingen, Amt Waldbörn; Edmund
Geier in Hochhausen, Amt Waldbörn; Hauptlehrer A. Kaug-
mann in Rodenau, Amt Eberbach, zeigt den Tod seiner beiden
Söhne Paul und Karl Kaugmann an. — Ferner fielen auf dem
Felde der Ehre Wilhelm Waden in Freiburg; Fritz Fiesel in
Lörach; Albert Wäghner in Wasilwald bei St. Blasien;
Mechaniker Fritz Godopp in Waldsbüt; Schreiner Joseph
Schragle in Rastalt; Leo Hörig und Joseph Elser in
Konstanz; weiter Friedrich Reibold in Heidelberg.

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 8. Septem 1914.

— **Aus dem Hofbericht.** Am Sonntag vormittag besuchten
der Großherzog und die Großherzogin mit der Großherzogin
Luise den Gottesdienst in der Schlosskirche. Gestern vormittag
1/2 Uhr wohnte der Großherzog der Bestattungsfeier für den
seinen Wunden erlegenen Leutnant Freiherrn von Weyden-
Lohenberg auf dem Friedhofe an. Im Laufe des gestrigen
Tages hörte Seine königliche Hoheit die Vorträge des Staats-
ministers Dr. Freiherrn von Döll, des Geheimrats Dr. Frei-
herrn von Babo und des Geheimen Legationsrats Dr. Frei-
herrn von Zedlitz.

— **Todesfall.** Im Alter von 47 Jahren ist Herr Gustav
Jahn (Hahnegastel), Witt zum Albeinsdorf, hier gestorben. Der
Dahingegangene, der vor der Uebernahme des Rheingold lange
Jahre Witt der alten Brauerei Kammerer war, ererbt sich eines
großen Fremdenkreises. Vor Jahresfrist war Jahn schon ein-
mal totgesagt worden; damals erlich er in den Zeitungen ein
humorvolles Dementi seines Ablebens.

— **Vorschlag zur Milderung der Arbeitslosigkeit.** Im „Volks-
freund“ wird angeführt der Geschäftsüberprüfung der Reichspost
angeregt, Hilfskräfte einzustellen aus den Reihen der
Arbeitslosen. Das würde der Befreiung der Beförde-
rung der Postbriefe an die im Felde Stehenden förderlich sein.

— **Nachrichtensstelle des Nollen Kreuzes.** Seit Anfang August ist die
Nachrichtensstelle des Nollen Kreuzes in Karlsruhe in Tätigkeit. Sie
besetzt sich mit dem Nachweis der in badißchen Lazaretten untergebrachten
Verwunden oder toten Heeresangehörigen. Die Stelle befindet sich
in den Räumen des Gewerbausschusses, Leopoldstraße 7,
Fernsprecher Nr. 428, Telegrammadresse „Nachrichtensstelle“. Das Bureau
gibt auf mündliche oder schriftliche Anfragen Auskunft. Vor- und
Familiennamen, Charge und Truppenteil sind genau anzugeben. Leiter
der Nachrichtensstelle sind Geh. Oberregierungsrat Dr. Wittmann und
Oberst von Soden.

— **Zeitungen und Zeitschriften für Heeresangehörige.** Nach einer
Bekanntmachung des Reichspostamts können zur Befreiung des
Zeitungsbezuges der im Felde stehenden Truppen Zeitungen und Zeit-
schriften für Heeresangehörige auch durch Familien-
angehörige in der Heimat oder sonstige Personen bei
den Reichspostämtern am Schalter bestellt werden. Für
derartige Bestellungen ist außer dem gewöhnlichen Bezugspreise eine
Umschlaggebühr zu entrichten, die für das Vierteljahr beträgt:
a) bei wöchentlich einmal oder seltener erscheinenden Zeitungen 30 J.,
b) bei zwei- oder dreimal wöchentlich erscheinenden Zeitungen 60 J.,
c) bei öfter als dreimal wöchentlich erscheinenden Zeitungen 120 M.
Bei längerem als vierteljährlichem Bezuge wird die Umschlaggebühr anteilig
unter Abrechnung auf volle Monatsbeträge erhoben.

— **Schwäbische Deutschtätigkeit.** In Ulm (Donau) ist ein Verein ge-
gründet worden, der mit echt schwäbischer Deutschtätigkeit zum Ausdruck
bringt, daß seine Mitglieder sich verpflichten, jedem Frauenzimmer,
wenn das Kind es ist, dem Leib zu verhauen, das im Verhältnis
zu den Franzosen weiter geht, als das rein menschliche Miß-
gefühl und die Rücksicht auf die vaterländische Ehre erlauben.

— **Unfall.** Gestern abend 8 Uhr wurde ein 69jähriger Tagelöhner
in der Kronenstrasse von einem Wegetfuhrwerk überfahren und
dabei an der Wirbelsäule und am rechten Oberschenkel erheblich
verletzt, so daß seine Ueberführung in das städtische Krankenhaus
erforderlich war. Der alte Mann ist schwerhörig und war trotz der
Zurufe des Fußgänger in das Fuhrwerk hineingeraten. — Am 5. ds. Mts.
nachmittags 5 Uhr erlitt ein in der Gerhartstraße wohnhafter Handels-
schüler in der Mollstraße dadurch einen Unfall, daß er sich, auf dem
Fahrad sitzend, an der vorderen Plattform eines in voller Fahrt be-
findlichen Straßenbahnwagens festhielt, um sich mitgehen zu lassen;
dabei kam er zu Fall und brachte den rechten Arm so unglücklich
unter den Straßenbahnwagen, daß ihm der kleine Finger vollständig,
am Ring- und Mittelfinger das vordere Glied abgefahren wurde.

— **Verhaftet wurden:** ein 20jähriger Bahnarbeiter aus Heidelberg
wegen Fahraddiebstahl; ein Tagelöhner aus Schwöbgen wegen Unter-
schlagung; eine 19jährige Wülfen aus Mannheim wegen mehrfachen
Betrug; ein Schieferbeder aus Heidelberg wegen Diebstahl; ein Tag-
löhner aus Riedgraben wegen Hausfriedensbruch und ein Mechaniker
aus Frankfurt a. M. wegen Zuhälterei.

— **Kaiserparade in der Kaiserpfalz.** Dienstag den 8. Sept.
wird eine Serie von der Lagerung und Zerföderung von
Paris 1870/71 im Kaiserparade, Passage 30, ausgeführt. Die Ein-
nahme wird zugunsten des Nollen Kreuzes verwendet; es wird
daher um reges Interesse gebeten.

Die Geschäftswelt soll auch im Kriege inferieren.

Im Fachblatt „Der Detailist“ in Düsseldorf finden sich in
Nr. 35 folgende beachtenswerte Ausführungen:

„Mancher Geschäftsmann denkt wohl jetzt, in Kriegzeiten
sei es überflüssig, Anzeigen aufzugeben, einmal, weil es
Geld koste und man nicht wisse, wie man das bare Geld besser
brauchen könne, falls der Kredit etwas beschränkt würde, zum
andern aber, weil zu befürchten stehe, daß die Ankündigungen
jezt geringere Wirkungen ausüben, als in Friedenszeiten. Diese
Schlüsse sind nur schizindarichtig. Wie gefährlich sie für
die ganze Volkswirtschaft sind, das vermag man sich erst dann
auszudenken, wenn sie verallgemeinert werden. Wollte jeder Ge-
schäftsmann so denken, so lände innerhalb weniger Wochen
Gabel und Wandel innerhalb des Reiches beinahe ganzlich still,
und dies würde dann erst recht zur Folge haben, daß die Ge-
schäftsleute, die heute noch auf den Kredit ihrer Bank-
verbindungen angewiesen sind, in dieser Hinsicht die schlechtesten
Erfahrungen machen. Gerade jezt muß alles getan
werden, um die Kaufkraft der begreiflicherweise etwas ver-
schlechterten Oeffentlichkeit anzuregen. Die gesunde Entwid-
lung unserer Volkswirtschaft hat unmittelbar nach der Mobil-
machung eine Feuerprobe bestanden, um die uns jeder der
andern kriegführenden Staaten, die heute schon mit Nothorten
und anderen Hilfsmitteln arbeiten, nur aufrichtig beneiden kann.

Es ist selbstverständlich, daß in Kriegzeiten von einem wirtschaft-
lichen Aufschwung nicht die Rede sein kann; die Anzeigen werden
natürlich nicht die Wirkung haben wie in Friedenszeiten, aber
sie werden dafür sorgen, daß die Adern und Arterien der Volks-
wirtschaft wenigstens nicht austrocknen. Die Mehrheit des deut-
schen Volkes ist, wie auch die erfreulichen Ergebnisse der Kriegs-
sammlungen gezeigt haben, glücklicherweise noch so vermögend,
daß es auch jezt noch in maßvoller Weise kaufkräftig und kauf-
lustig ist, wenn es dazu angeregt wird. Und gerade die maß-
vollen Käufe wirken in solchen Zeiten belebend auf Handel und
Wandel ein und sorgen für die Erhaltung der volkswirtschaft-
lichen Gesuntheit.“

Beschreibung der Darlehensklassenscheine zu 1 und 2 Mark.

Die Darlehensklassenscheine zu 1 Mark sind 95 Zentimeter breit und
6 Zentimeter hoch. Sie bestehen aus einem kräftigen Gabelpapier,
das ein die ganze Fläche bedeckendes, sich wiederholendes natürliches
Wassergezeihen in Form eines Vierpasses von etwa acht Millimetern
Durchmesser enthält. Dieses fortlaufende Wasserzeihen ist besonders
gut sichtbar auf dem freien weißen Rande der Scheine. Die Vorder-
seite zeigt einen zweifarbigen Untergrund in rotvioletter und grünlicher
Farbe, der in vielfach verschlungenen Linienzügen und mit unregel-
mäßiger Begrenzung breit gelagert, das Mittelfeld ausfüllt. Rechts
und links befinden sich aufrechtstehende Ovale, innerhalb deren auf
rotvioletter Grunde in grüner Farbe die Zahl 1 in kräftiger Form und
darunter das Wort Mark stehen. Die Vorderseite hat in schwarzer
Farbe und in deutscher Schrift, zum Teil mit recht verzerrten großen
Anfangsbuchstaben, folgenden Ausdruck:
Darlehensklassenschein.
Eine Mark.
Berlin, den 12. August 1914.
Reichsschuldenverwaltung.

v. Bischoffshausen Wernede Biererge Müller Noelle
Diedrich Springer.

Darunter steht auf einem mit einem feinen Muster ausgefüllten grün-
lichen Feld der Strafsatz. In der recht oberen Ecke befindet sich auf einem
feingemusterten rotvioletter Felde die rote Nummer des Scheins, die aus
einer Reihenummer und einer Stellennummer besteht. Beide Zahlen
sind durch einen Punkt getrennt. Unten rechts ist in roter Farbe und
in annähernd runder Form der Stempel der Reichsschuldenverwaltung
aufgedruckt. Er zeigt den von der Inschrift Reichsschuldenverwaltung
umgebenen Reichsadler, rot auf weißem Grunde, sowie unten eine rote 1
auf weißem Grunde und zu beiden Seiten je eine weiße 1 auf rotem
Grunde. Die untere linke Ecke der Vorderseite trägt einen runden
Prägestempel, der innerhalb eines Kreises den Reichsadler mit der
Inschrift Reichsschuldenverwaltung enthält. Die Rückseite ist in grüner
Farbe bedruckt. Das Mittelfeld besteht aus einem annähernd recht-
eckigen Felde mit abgerundeten Ecken und ist aus vielfach verschlung-
nen Linienzügen gebildet. In der Mitte ruht innerhalb des inneren
Kreises der Reichsadler grün auf weißem Grunde. Rechts und links
grenzen Rosetten an, die in der Mitte eine weiße 1 auf grünem Grunde
enthalten. Die vier Ecken der Rückseite tragen auf weißem Grunde je
eine kräftige 1. Rechts dieser Zahlen befindet sich auf den beiden
langen Seiten des Scheins in der Mitte das Wort Mark in deutscher
Schrift. Ueber dem Mittelfeld steht in geogener Binde und in deutscher
Schrift das Wort Darlehensklassenschein und darunter ebenso die Zeile
Eine Mark.

Die Darlehensklassenscheine zu 2 Mark unterscheiden sich von den-
jenigen zu 1 Mark durch die Zahl und ferner durch folgende Merkmale: das
Feld, auf dem der Strafsatz steht, ist rötlich. Die rote Nummer des
Scheins befindet sich in der rechten oberen Ecke auf grauem Felde.
Der Reichsadler ist hell auf rotem Grunde geprägt. Die Rückseite ist
in rötlicher Farbe bedruckt.

Letzte Telegramme.

Wien, Budapest, 8. Sept. Der Kaiser hat dem zur Unter-
stützung der hinterbliebenen reichsdeutschen Militärper-
sonen gebildeten Hilfsverein 10000 Kronen gespendet.

Wien, Berlin, 7. Sept. Der Vorstand der Berliner
Börse erläßt folgende Bekanntmachung: Unter Hinweis auf
Par. 7 Absatz 1 Ziffer 2 und 19 der Börsenordnung wird darauf
aufmerksam gemacht, daß, solange an der Börse keine amt-
lichen Preisfeststellungen erfolgen, ein Geschäftsvorkehr an der
Börse in Wertpapieren nicht stattfinden dürfte. Der
Vorstand warnt dringend vor Zuwiderhandlungen gegen diese
Anordnung.

Wien, Prag, 7. Sept. Fürst Karl Schwarzenberg,
Majoratsbesitzer in Worlik, ist infolge von Krankheit in Ukonar
gestorben.

Wien, Berlin, 7. Sept. (Nicht amtlich.) Der „Reichs-
anzeiger“ enthält zwei Verordnungen betreffend Ausdeh-
nung des Ausfuhrverbotes auf Reineingarne und ge-
wisse Beschränkungen des Verbofes hinsichtlich Baumwollgewebe,
Reizwaren und Schuhmachereimachungen.

Wien, Frankfurt a. M., 8. Sept. Die „Frankfurter Ztg.“
meldet aus Konstantinopel: Der vom „Tanin“ mitgeteilte
Entschluß des deutschen Kaisers, die zahlreichen unter den fran-
zösischen Gefangenen befindlichen algerischen und tunesischen
Muselmanen in Freiheit zu setzen und sie nach dem
Eiße des Kalifates geleiten zu lassen, hat hier ungeheure
Eindrücke gemacht.

Wien, Rom, 7. Sept. (Nicht amtlich.) Der Papst empfing
heute das diplomatische Korps heim hl. Stuhl. Der Doyen des
diplomatischen Korps, der Botschafter Oesterreich-Ungarns beim
hl. Stuhl, verlas eine Ansprache, in der die herzlichsten Wünsche
tiefster Ehrfurcht und Ergebung ausgedrückt wurden. In seiner
Antwort sprach der Papst den Wunsch aus, daß die Beziehungen
zwischen dem hl. Stuhl und den vertretenen Mächten die gleichen
bleiben möchten. Nach dem Empfang besuchte das diplomatische
Korps den Kardinal-Staatssekretär.

Aus den Standesbüchern der Stadt Karlsruhe.

Geburten.

1. September: Berta Elfrida Hedwig, 8. August Giesler, Elektro-
monteur. — 3. September: Helma Frida, 8. Georg Heemann, Bäcker-
meister. — 5. September: Günter Hans Berold, 8. F. E. Thon, Haupt-
mann; Eilber, 8. Gerizon Norda Abramowitz, Gänbler. — 6. Sep-
tember: Lina, 8. Joseph Geamlisch, Radier; Anna Elfrida, 8. Jakob
Fischer, Fuhrmann.

Eheausbeote.

7. September: Gustav Armbruster von hier, Kaufmann hier, mit
Berta Sägale von Rotenfels (Amt Rastatt); Friedrich Stramp von
Gugswiler (Amt Lahr), Kolchinist hier, mit Katharina Sätz von Landa
(Amt Tauberbischofsheim); Karl Niedmann von Bohligen (Amt Kon-
stanz), Bahnarbeiter hier, mit Mathilde Friederike von Schönau 1. W.;
Michael Jäger von Sand (Amt Rastalt), Justizaktuar hier, mit Hedwig
Sophie Gut von Wernsbach.

Todesfälle.

3. September: Lina Gräter, Gendarbeitslehlerin, ledig, 30 J. —
4. September: Wilhelm Eckerle, Soldat im 1. Bad. Leib-Gren.-Regt.
Nr. 109, 21 J., ledig; Karoline Wuchlether, 31 J., Ehefrau des Wirts
Joh. Wuchlether. — 5. September: Gertrud, 2 J., 8. Rudolf Franz,
Kanzleischreiber; Karl Johann, 7 M., 10 J., 8. Friedrich Dugler,
Weber; Ernst Moritz von Arndt, Oberleutnant im 2. Bad. Gren-
Regt. Nr. 110, 49 J., Ehemann; Georg Seufert, Soldat im Inf.-Regt.
Nr. 17, 23 J., ledig; Katharina Wehbecher, 62 J., Witwe des Kauf-
manns Karl Wehbecher. — 6. Sept.: Karl Oskar Gräber, Tapozier,
44 J., Ehemann; Friedrich Kung, Soldat im 1. Bad. Leib-Gren.-Regt.
Nr. 109, 23 J., ledig; Claude Jules Raistre, Soldat im 14. (franz.)
Alpenjäger-Bataillon, 23 J., ledig; Andreas Schlund, Soldat im 5.
bayerischen Inf.-Regt., 27 J.

